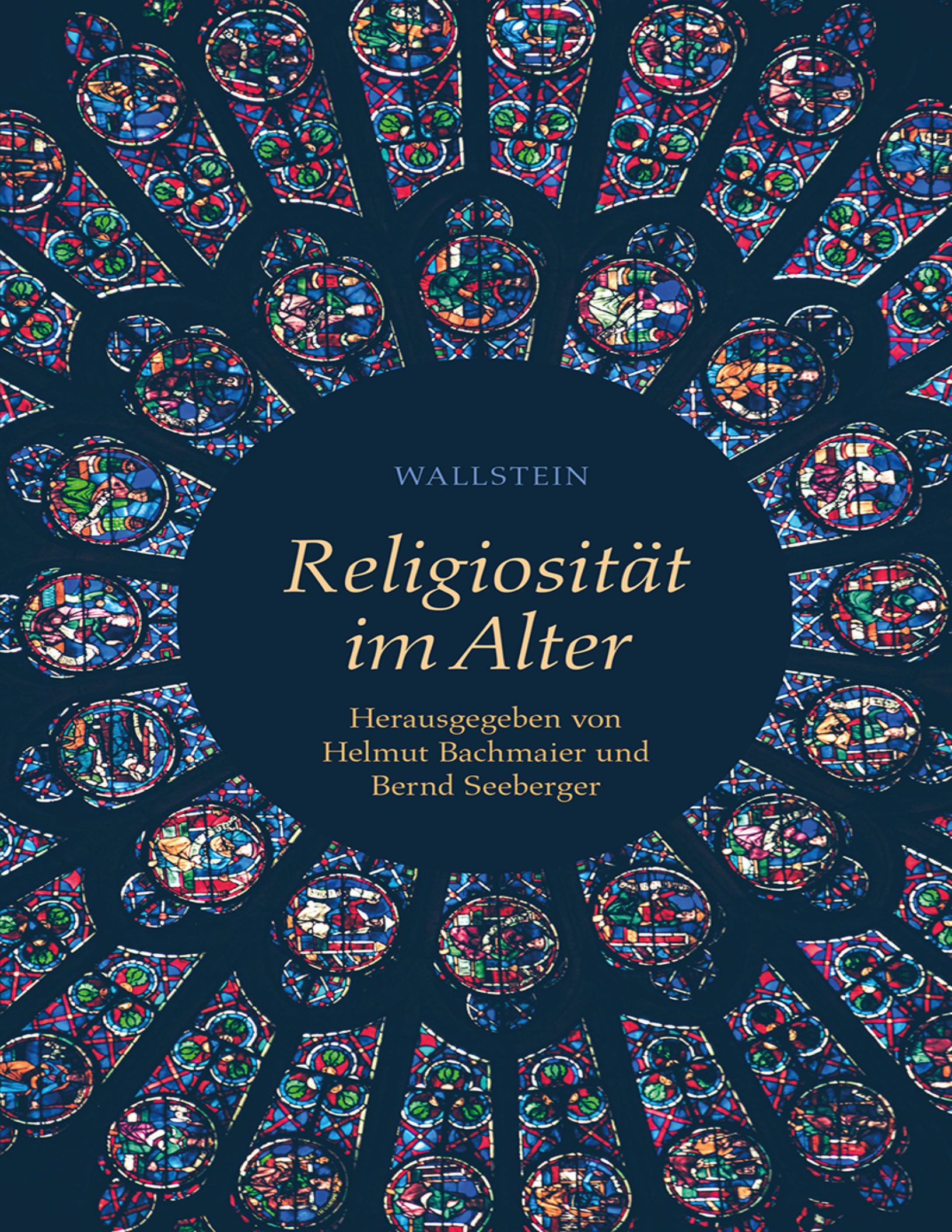




WALLSTEIN

Religiosität im Alter

Herausgegeben von
Helmut Bachmaier und
Bernd Seeberger

Religiosität im Alter

Herausgegeben
von Helmut Bachmaier
und Bernd Seeberger



WALLSTEIN VERLAG

Die Herausgeber danken für die Förderung der Publikation:

Viventis-Stiftung Zürich

Otto und Stilla Schüller, Herrieden

AFI: Akademie für Informatik (Prof. Schneider), Nürnberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten

sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2022

www.wallstein-verlag.de

Umschlaggestaltung: Marion Wiebel, Wallstein Verlag

ISBN (Print) 978-3-8353-5137-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4818-9

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-4817-2

Inhalt

HELMUT BACHMAIER/BERND SEEBERGER

Einleitung

PETER GROSS

Wiederkehr der Religion?

Verlängerte Lebenszeit – Verlust der Ewigkeit

Philosophische Perspektiven

THOMAS RENTSCH

Transzendenz in der Immanenz. Vernunftaspekte religiöser Praxis im Alter aus philosophischer Sicht

HELMUT BACHMAIER

Die Transzendenz des Lebens. Ein Rekurs auf Georg Simmel

ESFANDIAR TABARI

Entwurf einer agnostischen Ethik

DOROTHEE VÖGELI

Ludwig Feuerbachs Atheismus. Kritik am Christentum als Grundlage für ein neues Verständnis von Religion

Altersbilder in Religionen

HEINZ RÜEGGER

Alter in christlicher Perspektive

MICHEL BOLLAG

Der alte Mensch im Spiegel des jüdischen Menschenbildes

RIFA'AT LENZIN

Das Menschenbild im Koran

Religion, Gerontologie und Gemeindeleben

RALPH KUNZ

Spirituelle und religiöse Begleitung im Alter

BERND SEEBERGER / MARTIN PALLAUF

Religiöse Praxis älterer Menschen heute

GERD SCHUSTER

Kirchlich geprägtes Gemeindeleben: Chancen durch und für ältere Menschen

FRANK STÜFEN/CHRISTOPH ROTTLER

Religiosität im Alter im Gefängnis. Anmerkungen aus der Perspektive der Gefängnisseelsorge

Religion und Demenz

RALPH KUNZ

Erinnerungen des Stofflichen im Land des Vergessens.
Von der spirituellen Substanz dementiell erkrankter Menschen

CHRISTIAN MÜLLER-HERGL

Spirituelle Bedürfnisse von Menschen mit Demenz.
Religion als geistiges Erbe

CHRISTIAN MÜLLER-HERGL

Demenz als Herausforderung der Theologie

Glaube und Wissenschaften

BRIGITTE STEMMER

Religion und Religiosität aus neurowissenschaftlicher Sicht

ERNST PETER FISCHER

»Hin zu Gott!« Religiosität bei Wissenschaftlern

BERND SEEBERGER

Literaturauswahl

Die Autorinnen und Autoren

Anmerkungen

HELMUT BACHMAIER/BERND SEEBERGER

Einleitung

Religion betrifft die ersten und die letzten Fragen, die nicht immer in einer eindeutigen Sprache ausgedrückt werden können, weil Wissen und Reflexion an ihre Grenzen kommen. Erste Fragen beziehen sich auf den Anfang unserer Existenz oder auf den Ursprung des Kosmos, und die letzten Fragen gelten dem individuellen Tod oder dem Ende der Geschichte oder apokalyptischem Geschehen. Uns selbst sind der eigene Anfang und das eigene Ende entzogen, d. h., erst aus Erzählungen der Anderen (etwa der Eltern) erfahren wir etwas über unseren Eintritt in die Zeit und ins Leben, und das Ende unseres letzten Tages und das Ereignis unserer Todesstunde wird auch nicht von uns erzählt, sondern wiederum von Anderen (Familie, Freunde), oft am Grab, bei der Bestattung. Es sind stets die Erzählungen Dritter, in denen der Anfang und das Ende eines Lebens aufgehen. Der eigene Anfang wie das eigene Ende können also keine Gegebenheiten für Erinnerungen sein wie Erlebnisse im Lebenslauf. Deshalb vollendet sich ein Leben nicht in sich selbst, sondern im Gedächtnis der Anderen (manche sagen: in Gott).^[1]

Andenken

Diese Lage wird in der »Antigone« des Sophokles in die Weltliteratur eingeführt. Die Schwester muss den Bruder bestatten und ihm ein Andenken stiften, da Kreon, der Vertreter der Staatsmacht in der Polis, dieses Begräbnis verweigert. Er hält den Bruder der Antigone für einen Hochverräter. Hier treffen die individuellen-familialen und die staatlichen-

machtpolitischen Ansprüche aufeinander. Zuletzt müssen beide Exponenten, Antigone und Kreon, als Vertreter einseitiger Ansprüche untergehen, so dass sich in ihrer Negation im tragischen Finale der sittliche Geist, der beiden Ansprüchen genügen muss, hervortritt. Es ist demnach die klassische Aufgabe von Familie – nicht biologisch, sondern kulturell betrachtet –, für das Andenken Verstorbener zu sorgen, um nach dem physischen Tod ihre Auslöschung aus dem Gedächtnis zu verhindern. Dieser Deutung der Tragödie hat Hegel in seiner »Ästhetik« und indirekt in der »Phänomenologie des Geistes« gute Gründe geliefert.

Man kann sich auf die Zeit zwischen Anfang und Ende, den Lebensprozess, konzentrieren und dessen Sinnhaftigkeit durch Religion oder andere Deutungssysteme zu verstehen versuchen. »Die religiöse Sinndeutung ist [...] eine mögliche Deutungspraxis für die eigene Lebensführung, wobei damit bereits gesagt ist, dass Religion als Sinndeutungssystem für die je eigene Lebensführung, als Deutungspraxis menschlicher Existenz verstanden werden kann.«[\[2\]](#)

Sinn-Fragen und Sinn-Deutungen sind wiederum problematisch, wie Einreden aus verschiedenen Disziplinen geltend gemacht haben.[\[3\]](#) Denn die Sinn-Frage schließt noch nicht den Sinn dieser Frage überhaupt ein. Bevor aber nicht sicher ist, dass die Sinn-Frage Sinn macht, können alle Antworten auf diese Frage sinnlos sein. Oder man unterstellt, dass es einen Sinn gibt oder geben müsste, dann ist es bei einer solchen Präsupposition überflüssig, die Sinn-Frage überhaupt noch zu stellen. Die Sinn-Frage ist unter diesen Voraussetzungen sinn-los.[\[4\]](#)

Begründungsbegründungen bzw. Letztbegründungen

Wenn nach dem Sinn der Sinn-Frage gefragt wird, dann kann diese Frage auch wieder befragt werden usw. Man gerät damit in eine Iteration oder

einen Zirkel oder muss einfach den Fragereigen abbrechen (oder etwas als Gesetztes annehmen). Und genau dies ist das Münchhausen-Trilemma, das der Kritische Rationalismus gegen alle Begründungsbegründungen oder Letztbegründungen geltend macht.[5]

Möglicherweise kann das Trilemma fürs Erste umgangen werden, wenn die Situation von Entscheidungen (für die eine oder andere Religion) in den Reflexionsprozess einbezogen wird.[6] Allerdings können Begründungen für eine Entscheidung wieder in den Erklärungsnotstand münden. Deshalb wird eine Apriorität bei Religiosität verschiedentlich angenommen (Georg Simmel, William James).

Einige Religionsauffassungen

In der Religionsphilosophie gibt es verschiedene Ansätze, Religion zu begründen und ihre individuellen, gemeinschaftsbildenden und zeremoniellen Auswirkungen zu erhellen.

Bei der *substantiellen* Religionsauffassung stehen konkrete Glaubensinhalte im Zentrum: die Beziehung auf ein Unendliches und das Gefühl »schlechthinniger Abhängigkeit« (Schleiermacher); die Erfahrung des Numinosen als ambivalente Form des Heiligen (Otto) oder eines Unbedingten, das uns betrifft (Tillich). Transzendenz und Immanenz, das Absolute und das Kontingente (Kontingenzbewältigung) werden hier analysiert.

Der *funktionale* Religionsbegriff definiert Religion mit Blick auf ihre Aufgaben für den Einzelnen und für die Gemeinschaft. Die Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft wird durch Religion gefördert. Durch ein solidarisches System von Werten, Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige Überlieferungen als leitende Normen stützen und in einer moralischen Gemeinschaft, der Kirche, von all ihren Mitgliedern

praktiziert werden, wird die Integration als soziale Aufgabe verwirklicht. (Durkheim). Dieses Verständnis hat besondere Bedeutung für das Gemeindeleben.[7]

Präreflexives Bewusstsein und Verdanktheit

Schließlich sei noch die Verortung der Religion in Dieter Henrichs Bewusstseinstheorie erwähnt. Sie hat folgende Voraussetzung: Religiosität hat ihren Grund in der Transzendierung des Selbstbewusstseins. Das Selbstbewusstsein als selbstreferenzieller Akt oder als absolute Setzung in der Philosophie des Deutschen Idealismus führt in die Schwierigkeit, die *Einheit* des Selbstbewusstseins (Ich = Ich) und im reflexiven Akt die *Trennung* von Subjekt und Objekt (Ich ≠ Ich) zusammen zu denken. Hierbei wird für den reflexiven Akt die Einheit des Selbstbewusstseins vorausgesetzt. Oder aus der Differenz entsteht die Entzweiung des Subjekts. [8] Um diese gleichsam aporetische Lage zu umgehen, hat Dieter Henrich Selbstbewusstsein als eine präreflexive Vertrautheit mit sich selbst bestimmt.[9]

Selbstbewusstheit und Selbstgewissheit gründen demnach nicht in einem reflexiven Akt, sondern liegen jenseits davon in einem *vorgängigen* Bewusstsein, das unmittelbar gegeben und einem vertraut ist. Der Ursprung dieses Bewusstseins ist und bleibt dem Denken entzogen, so dass ein opaker Rest zurückbleiben muss. Das bedeutet, dass wir keine adäquate Erkenntnis dafür besitzen, was wir als bewusste oder selbstbewusste Subjekte sind. Eine Folge dieser Annahme ist, dass wir einer elementaren Kontingenzerfahrung ausgesetzt sind. Da Herkunft (und Zukunft) des Selbstbewusstseins verborgen bleiben, wird eine Grenze des Verstehens gesetzt. Uns ist es trotzdem aufgegeben, unser Dasein zu deuten und unserem Leben einen Zweck zu geben.

Unsere Selbstgewissheit ist ein stabiles Wissen infolge einer unmittelbaren Selbstvertrautheit, ohne den Grund – wie bereits ausgeführt – dafür genau zu kennen. Deshalb kommt es zu einer Selbsttranszendierung des Daseins auf einen Grund hin, durch den ein Selbstbewusstsein überhaupt erst gegeben ist: Das Selbstbewusstsein verdankt sich also einem Grund, der ihm transzendent ist. Es kommt zu einem Gefühl der Dankbarkeit für das eigene Dasein, für alles, für Andere, auch für die Verdanktheit selbst. So dass die Frage, »saget, wie bringe ich den Dank?« (Hölderlin), sich auf das bezieht, was der Grund von allem ist.

Gerontologische Perspektiven

In West-Europa sprechen wir von einer systematischen Gerontologie seit den beginnenden 70er Jahren des letzten Jahrhunderts. Die Altersforschung ist jedoch immer noch ein Neuland. Zugleich gibt es kaum ein Forschungsfeld, das von so vielen Einzeldisziplinen bearbeitet wird. Um das Altern in seiner Multidimensionalität (Gesundheit, Kognition, Interessen etc.) und Multidirektionalität (verschiedene Verfahrenswege im Alterungsprozess) aufzuzeigen, unterscheiden wir heute folgende Disziplinen: eine biomedizinische Altersforschung, die Psycho-Gerontologie, die Sozial- und Wirtschaftsgerontologie, die Geriatrie, das Feld der Altersmedizin, die Geragogik, also die Lehre von den Lernprozessen bei älteren Menschen; neuerdings sprechen wir von einer Kulturgerontologie.[\[10\]](#) Die Bedeutung von Kultur und kulturellen Gegebenheiten für den Alterungsverlauf ist von der Gerontologie bisher wenig erforscht. Es bedarf einer multi- und interdisziplinären Betrachtung, um auf die Fragen des Alterns eine umfassende Antwort zu geben, die der Lebensgestaltung des Menschen entspricht.

Die Gerontologie versteht sich demnach als ein interdisziplinäres Forschungsfeld. Dazu hat sie verschiedene Theorieansätze entwickelt, die sich teilweise überschneiden. Das Aktivitätsmodell: möglichst lange aktiv, tätig bleiben bei freier Wahl der Aufgaben, keinen »Ruhestand« (ein Unwort für Gerontologen). Das Chancenmodell: die Möglichkeiten des Alters erkunden, sich danach entscheiden. Das Kompetenzmodell: dem Alter angepasste, zusätzliche Kompetenzen erwerben. Das Ressourcenmodell: Erhaltung und Förderung der körperlichen und geistigen Ressourcen. Diese positiv ausgerichteten Modelle orientieren sich an den Entwicklungsmöglichkeiten des alten Menschen.[\[11\]](#)

Die Verbindungen zwischen Gerontologie und Theologie oder Religionssoziologie wurden bislang selten intensiv behandelt, und wissenschaftliche Aussagen dazu sind zumeist rudimentär, so auch die Fragen zur Bedeutung des Glaubens für ältere Menschen oder die Hinwendung zum Religiösen oder Spirituellen mit steigendem Lebensalter. Die Herausgeber wollen mit ihrer interreligiösen und interdisziplinären Themenstellung einen Beitrag leisten zur Überwindung dieses Desiderats.

Der Mensch scheint das einzige Lebewesen zu sein, das sich mit dem Phänomen der Vergänglichkeit, mit seiner Endlichkeit auseinandersetzt. Kann der Mensch deshalb ohne Glauben und Religion leben? Dazu werden in den verschiedenen Beiträgen Antworten unterschiedlichster Art gegeben.

»Man muss sich sein ganzes Leben lang um sich selbst kümmern, vor allem aber in dem entscheidend wichtigen Alter der Reife. Das Alter, das vor allem die Sorge um sich selbst erfordert, ist also nicht mehr die ausgehende Adoleszenz, sondern das reife Alter. [...] Es bereitet die Vollendung des Lebens in jenem Alter vor, in dem das Leben selbst zu Ende geht und sich gleichsam in der Schwebe befindet, nämlich im hohen Alter. Die Sorge um sich als Vorbereitung auf das Alter unterscheidet sich hier

ganz klar von der Sorge um sich als Ersatz für die Erziehung, als pädagogische Ergänzung zur Vorbereitung auf das Leben.«[\[12\]](#)

Die Kunst des Lebens hat nach Odo Marquard zum Ziel, die eigenen Möglichkeiten zu entdecken und diese maßvoll zu nutzen. Dabei ist die Endlichkeit anzuerkennen und die Lebensführung darauf auszurichten. Vor allem sieht Marquard im Alter die Befreiung von Illusionen übers Dasein, was zur richtigen Schau der Dinge befähigt: zur Theoriefähigkeit des Alters. Und darauf kommt es an: »Es zeugt wohl von Altersklugheit, wenn man seine Erwartungen an seine kurze Zukunft anzupassen weiß.«[\[13\]](#)

Neue Alterskultur

Neben einer Jugendkultur bedarf es einer eigenen Alterskultur, die dem demographischen Wandel Rechnung trägt. Alter kann nicht allein unter medizinischen oder sozialen Gesichtspunkten gesehen werden, denn Bewertung und Wertschätzung des Alters sind erheblich von kulturellen Zuschreibungen und Urteilen abhängig. »Der Kern einer modernen Alterskultur bedeutet [...]: die Entwicklung der Persönlichkeit eines Menschen lebenslang zu fördern.«[\[14\]](#)

»Alterskultur« bezeichnet in verschiedenen Altersphasen (autonomes, fragiles und kuratives Alter) jeweils etwas anderes. Die unterschiedlichen Alterskulturen tragen – jede für sich – Wertvolles zur Lebensgestaltung der späteren Jahre bei. Heute orientiert man sich am Grad der Selbständigkeit des Einzelnen und an seinen sozialen Beziehungen. Es kann nicht nur eine Alterskultur geben, sondern mindestens drei Arten, damit auch verschiedene Formen von Religiosität. Das Ziel der Praxis einer heutigen Alterskultur kann so zusammengefasst werden: »Selbstständigkeitsförderung durch Prävention und Bildung.«[\[15\]](#)

Wer verunsichert ist, wünscht sich mehr Sicherheit. Freiheit war bisher ein hoher Wert. Wichtiger und wertvoller erscheint derzeit oft Sicherheit (Sicherheit als eine Art Religionsersatz). Ein weiterer Grund für die Bedeutung von Religiosität im Alter ist die Angst vor dem Tod, weshalb die Menschen der Moderne und besonders auch Ältere ihre Erlebnisdichte steigern. Ganz nach dem Motto: Wenn die Lebenswege kürzer werden, dann sollte man sie vertiefen.

Semantische Differenzierungen

In den Beiträgen dieses Buches werden die Begriffe Religion, Religiosität, Frömmigkeit und Spiritualität jeweils anders semantisch profiliert. Dazu eine minimalistische Übersicht der Terminologie:

Religion: ein System von Glaubenssätzen, bezogen auf eine göttliche Instanz oder Gottheit, gesichert durch eine Institution oder Norm (Kirche, Dogma). Auch als Zeichen-, Symbol- und Sinndeutungssystem verstanden.
[16]

Religiosität: eine Einstellung und Praxis, abgeleitet aus religiösen Glaubenssätzen, mit oder ohne Bezugnahme auf eine Institution. Eine Verschiebung vom objektiven Bestand an Glaubenssätzen in die subjektive Perspektive des handelnden Gläubigen.

Frömmigkeit: eine hybride Form aus religiösen Glaubenssätzen, wie sie die Institution vorschreibt, *und* aus individuellen Grundsätzen, die oft durch die kulturelle Tradition (Brauchtum) geprägt werden.

Spiritualität: Ausdruck einer individuellen Daseinsorientierung und Lebenspraxis, ohne Bezug auf eine Institution oder göttliche Instanz, manches Mal bezogen auf ein transzendentes Prinzip.[17]

Über die Beiträge

PETER GROSS geht in seinem Essay der Frage nach, ob mit der Wiederkehr der Religion die genuine Erlösungsvorstellung des Christentums gemeint ist, oder ob es das ist, was alle Religionen kennen: die Feststellung der Unverfügbarkeit und die Botschaft des Trostes. Nach christlicher Auffassung ist der Mensch verstrickt in Schuld, ohne sich daraus alleine befreien zu können. Deshalb bedarf er eines Erlösers, der die Sühne für Verfehlungen und die Leiden der Welt auf sich nimmt, der erlöst durch seinen Kreuzestod. Durch eine säkularisierte Heilsbotschaft wird heutzutage aus Theologie aber Teleologie, veranlasst durch Fortschrittsideen. Der Perfektionswahn greift heilsgeschichtliche Momente auf, und der Verkündigungengel wird zum Markt. Der Mensch nimmt seine Erlösung selbst in die Hand, alles soll verfügbar werden, sogar der eigene Tod. Viele spirituelle und therapeutische Angebote sind lediglich Travestien religiöser Heilsvorstellungen.

Christus soll nicht als Triumphator eines mirakulösen Welttheaters dramatisiert, sondern als Mensch wahrgenommen werden: vor, im und nach dem Tod, der seine Wundmale und damit seine Unvollkommenheit zeigt. Diese Unvollkommenheit ist Offenheit, in der alle Möglichkeiten latent vorhanden sind und Kultur und Religionen entstehen. Erst das Unvollkommene veranlasst, die Welt erträglich zu machen. Im Schwanken zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit greift der Mensch zur Religion. Wenn aber die Mortalität die Finalität besiegt, dann verschwindet die Hoffnung auf ein gutes Ende im Jenseits.

THOMAS RENTSCH behandelt die Unverfügbarkeiten und Entzogenheit aller Anfänge sowohl des eigenen Lebens wie der Welt, die existentielle Negativität als Leiderfahrung und die vorgängigen Sinnhorizonte, ohne die menschliches Leben keinen Sinn hätte. Dabei werden neben

philosophischen (Kant, Heidegger) auch psychoanalytische (Freud) Argumente in die systematische Behandlung einbezogen. Es wird gezeigt, dass Unverfügbarkeit, Negativität und Sinnhorizonte in der religiösen Praxis wie in vernunft-kritischen Diskursen und Handlungsweisen als fundamentale Kategorien dienen. Für ältere Personen ist die Auseinandersetzung damit für ein gutes Alter unverzichtbar. Der Titel »Transzendenz in der Immanenz« markiert diesen Sachverhalt präzise.

HELMUT BACHMAIER geht aus von Georg Simmels erkenntnistheoretischen Überlegungen zur Religion. Danach ist Religion eine fundamentale, formale Kategorie, näherhin die *Beziehung* eines Bewusstseins auf ein ihm entzogenes Transzendentes. Es ist eine reine Beziehung, vergleichbar dem Denkprozess, der von seinem Inhalt verschieden ist. Diese Relation muss tätig hergestellt werden und ist dann offen für verschiedene kulturelle Besetzungen. Religiosität ist wesentlich eine innere Bestimmtheit des Subjekts; verschiedene Religionen sind jeweils verschiedene innere Verfassungen von Menschen.

»Beziehung« ist in Simmels Philosophie ein zentraler Begriff, da sich sein Relationalismus gegen jegliches ontologische Substanzdenken richtet. Außer »Beziehung« ist die »Wechselwirkung« (als metaphysisches Prinzip) und für den in Rede stehenden Zusammenhang die Kategorie der »Grenze«, final oder dialektisch als Schranke oder Übergang, einschlägig. In seiner späteren Metaphysik der »Lebensanschauung« werden Grenzen und ihre Transgressionen zu prominenten Denkfiguren.

Leben hat (logisch gesehen) eine antinomische Struktur aus der Kontinuität der Lebensdynamik und ihrer Sistierung durch geformte Individualitäten: Das Leben gestaltet sich durch Grenzen und die daraus resultierenden Formen. Im Hinausgehen des Lebens über diese begrenzende Formierung, im Akt der Selbsttranszendenz, überschreitet es Grenzen, so dass Grenze in diesem Akt präsent wird. Leben ist die reale Einheit (damit

Überwindung der logischen Antinomie) von Transgression und Limitation und Transgression ad infinitum.

Für das Leben ist das »Hinausgehen des Lebens über sich selbst« fundamental, so dass ihm »die Transzendenz immanent« ist. Dadurch erhält die Religion (ebenso etwa die Kunst) einen Ort direkt im Lebensprozess. Das Diktum von der »Transzendenz in der Immanenz« liefert bei Georg Simmel den Anlass, Religion als eine Form des Lebens selbst zu verstehen.

ESFANDIAR TABARI entwirft eine agnostische Ethik, die als eine Ethik der Bescheidenheit in dreifacher Ausformung, als negative, positive und kooperative Bescheidenheitsregel, konkretisiert wird. Er leitet aus dem Agnostizismus eine kognitive, praktische und moralische Selbstlimitierung ab. Dabei sind Grenzerfahrungen in theoretischer und praktischer Hinsicht die Basis seines Entwurfs, die in Verbindung mit Sorge und Begierde im Rahmen des höheren Alters diskutiert werden. Die agnostische Ethik versteht sich dabei als eine kritische Ethik der Grenzerfahrungen des Menschen.

DOROTHEE VÖGELI folgt den Spuren von Ludwig Feuerbachs vernunft- und religionskritischem Denkweg. Bei ihm wird der Grund der Religion in den Menschen verlegt. Vorstellungen von Gott sind Projektionen des Menschen; Gott ist das vergöttlichte Wesen des Menschen selbst: Gottesbilder sind Selbstbilder. Wegen dieser Identität kann es keine transzendente Welt geben. Diese Positionen wurden als Projektionstheorie und Religion in diesem Sinne als Anthropologie rezipiert. Eine andere Funktion von Religion – mit theistischem bzw. pantheistischem Einschlag – wird mit der sinnlichen Präsenz Gottes in der Natur (und als Urheber der Welt) erklärt. Mit seinem Sensualismus, einer neuerlichen Emanzipation der Sinnlichkeit, stellt er sich gegen Hegels intellektuelle Begriffswelt und wird dadurch zu einem Wegbereiter des Materialismus im 19. Jahrhundert. Viele religiöse Ansichten, besonders der Jenseitsglauben, sind für Feuerbach

lediglich Trostphilosophien angesichts des Leidens in der Welt. Einen eigenen Stellenwert besitzen Feuerbachs Thanatologie und seine Liebesphilosophie. Am Ende seines Denkweges steht die Versöhnung mit der Endlichkeit, die keiner Erlösung mehr bedarf.

HEINZ RÜEGGER verknüpft in seinem Beitrag über das Alter aus christlicher Sicht theologische und gerontologische Argumente. Ausgangspunkt für seine Überlegungen ist die im Glauben begründete Annahme, dass das Dasein des Menschen eine Gabe Gottes ist, die nehmend angenommen wird, um sich selbst und andere annehmen zu können. Da der Mensch als homo viator lebenslang unterwegs ist, hat er darauf zu achten, was Gott ihm zur eigenen Entfaltung mitgegeben hat. Eine Abhängigkeit im Alter oder ein undurchschaubares Schicksal können im Vertrauen auf Gott als ein individuelles Geschick empfunden werden: Man muss zulassen, was mit einem geschieht. Das Ziel eines Christenmenschen ist »lebensatt« zu werden, also sich zu entwickeln, ohne sein Leben, das Fragment bleibt, vollenden zu können. Diese Vollendung wird Gott überlassen. Das glaubende Vertrauen schenkt ein Gefühl von Geborgenheit und die Sicherheit, nicht verloren, sondern in einen umfassenden Lebens-, Sinn- und Erfahrungszusammenhang eingebettet zu sein. Erfüllt kann ein Leben im Alter sein, wenn sich dieses Gefühl einstellt und der alte Mensch inter- oder intragenerativ wirksam bleiben kann. Dann kann er im wahrsten Sinne in Ruhe »abdanken«. Die Gabe Gottes ist offen für jede Entwicklung in jedem Alter und mit der verliehenen Freiheit kann die Grenze des Lebens selbst bestimmt werden, so, wenn es darauf ankommt, in der letzten Phase mit der Grenze des Todes verantwortlich umzugehen.

MICHAEL BOLLAG legt in seinem Beitrag den Schwerpunkt auf das Menschenbild im Judentum und auf die älteren Menschen. Es ist ein Menschenbild, das die Nichtigkeit wie die Größe des Menschen kennt. Die

Bedeutung der Heiligkeit des Lebens und der Generationenfolge wird ebenso einlässlich behandelt wie die komplexe Präsenz Gottes im Menschen. Aus verschiedenen zitierten Stellen leitet er ein Altersbild und eine entsprechende Ethik und Praxis ab. Insbesondere dem Respekt einem alten Menschen gegenüber wird ein hoher Wert zugeschrieben. Außerdem wird auf die Bedeutung und die Rituale der Endlichkeit im jüdischen Glauben verwiesen. Über schöpferische Gestaltungskraft, Gottesebenbildlichkeit und über Barmherzigkeit sowie über das »göttliche Erbarmen« (Tora) wird gehandelt. Und die Maxime: Wer eine Person tötet, der vernichtet die ganze Welt, ganz ähnlich im Koran, dokumentiert den Humanismus der Religion.

RIFA'AT LENZIN beschreibt das Menschenbild im Koran. Abgeleitet von dem islamischen Glaubensbekenntnis (Shahada), stellt sie die Frage nach der Zweckbestimmung des Menschen. Dieser kann Nachfolger von früheren Geschöpfen sein, jedoch nicht Gottes Nachfolge antreten. Geburt, Sterben und Tod, aber auch Krankheit und Leiden, sind Ausdruck des göttlichen Willens. Die Einstellung zum Alter wird im Koran in Anweisungen zum Umgang mit den altgewordenen Eltern veranschaulicht.

Es kann noch erwähnt werden, dass die fünf Säulen des Islams als Pflichten des islamischen Glaubens zu sehen sind. Diese sind: das Glaubensbekenntnis, das rituelle Gebet, die Armenspende, die Wallfahrt nach Mekka und das Fasten im Monat Ramadan. Die 114 Suren im Koran sind aufgeteilt nach der Offenbarung in der mekkanischen (in Mekka) und in der medinischen (in Medina) Dekade. Bis heute spricht Gott mit den Menschen und erläutert seinen Willen durch den Koran. Nur Gott ist im Koran heilig, sonst niemand. Die Muslime rezitieren 99 Namen, der hundertste Name *Allah* gilt als der schönste. Im Islam wird von Rechtleitung (»rechtes Geleit«) in Sure 1 gesprochen.^[18] Dies hat nichts mit dem Rechtssystem der Scharia zu tun. Vielmehr ist die Rechtleitung ein

zentraler Begriff der islamischen Lebensführung. An vielen Stellen im Koran wird auf die Rechtleitung Bezug genommen. Dies wird auch an der Alltagskultur orientalischer Länder deutlich, die mit vielen islamischen Regeln durchdrungen ist.

Ein bedeutender Punkt der islamischen Verkündigung wird in Sure 21 benannt: Mohammed wurde von Gott ausschließlich als Botschafter der Barmherzigkeit für alle Welten entsandt.^[19] Weit über hundert Mal kommt das Wort Barmherzigkeit im Koran vor. Barmherzigkeit (arabisch: Rahma) ist das Einzige, worauf sich Gott im Koran (Sure 6) verpflichtet hat. Das Fundament der Barmherzigkeit beruht auf Vergebung und Gerechtigkeit. Gott tritt im Koran nicht als Bestrafender auf, sondern als Verzeihender und Barmherziger, als ein Gott, der auf Beziehung ausgerichtet ist. Von daher ist die Gott-Mensch-Beziehung im religiösen Sinne eine Liebesbeziehung.^[20] Gerade dieser verzeihende Gott ist für ältere Muslime, die z. B. in Europa als Gastarbeiter begonnen haben und sich mit zunehmendem Alter wieder ihrem Glauben zuwenden, bedeutsam. Oftmals haben sie in jüngeren Jahren gegen Glaubensgrundsätze oder Speisevorschriften verstoßen und können bei Gott Gnade und Verzeihung erlangen. Denn im Islam gibt es nicht die Beichte wie in der christlichen Glaubenspraxis. Der islamische Theologe Khorchide (Universität Münster) fordert, dass das Konzept der Barmherzigkeit in drei Dimensionen zu entfalten sei: in einer theologischen, in einer zwischenmenschlichen und in einer politischen. Ein Beispiel für die politische Dimension: Gott ist auf den Menschen zugegangen und hatte ihm von seinem Geiste eingehaucht. Von daher darf die »Würde nicht angetastet werden, sie ist eine göttliche Auszeichnung«. ^[21] In der Sure 17 heißt es dazu: »Wir haben den Kindern Adams Würde verliehen.«

Noch einige Hinweise zu den Jenseitsvorstellungen, denn sie nehmen einen großen Teil in der Verkündigung Mohammeds ein. Weite Passagen

des Korans beschäftigen sich mit Fragen um das Jüngste Gericht, auch Endgericht genannt. Die Glaubensvorstellung ist geprägt von der Furcht vor dem Gericht, denn der Mensch muss vor Gott Rechenschaft über seinen Glauben, seine guten und bösen Taten ablegen. Durch den Tod trennt sich der Körper von der Seele. Die Seele stirbt nicht, sondern sie lebt ewiglich. Die Schilderungen im Koran von Paradies und Hölle (die brennende Hölle, die einem Transformationsprozess gleichkommt) sind symbolisch zu verstehen. Jedoch gehören die Wiederauferstehung – oftmals auch als Rückkehr bezeichnet – und das Endgericht zu den Glaubensgrundsätzen des Islams.[22] (B. S.)

RALPH KUNZ bezieht sich in seiner poimenischen Studie »Spirituelle und religiöse Begleitung im Alter« auf einen umstrittenen Sachverhalt: Der schwedische Psychologe Lars Tornstam prägte den Begriff der »Gerotranszendenz« und verstand darunter eine mit dem Alter gesteigerte Sensibilität für das Transzendente. Ob es tatsächlich eine Art »Wiederkehr des Religiösen« im Lebenszyklus gibt, ist jedoch umstritten. Vielleicht wäre es zutreffender – so der Vorschlag –, von einer Rückkehr des Spirituellen zu sprechen.

Religiosität ist für Kunz die individuelle Bedeutung einer praktizierten Religion im Sinne eines geschichtlich manifesten, kulturellen Symbolsystems. Spiritualität ist dagegen weiter und viel offener. Sie lässt sich nicht an ein bestimmtes Zeichen- oder Symbolsystem anbinden und über Inhalte – wie die Gottesidee – definieren. Sie ist eine radikal individualisierte Form von Religiosität.

Die religiöse Begleitung soll möglichst Sache der christlichen Seelsorger und Seelsorgerinnen sein, und Seelsorge ist ein Auftrag der Kirche, nämlich das Evangelium von Jesus Christus auszurichten. Entsprechend versucht die seelsorgliche Begleitung eine Begegnung mit Gott zu stiften. Die strikte Ausrichtung auf das Göttliche kann als spirituelle Dimension der

christlichen Religiosität bezeichnet werden. Die allgemeine Spiritualität hingegen sichert nur die radikale Ungebundenheit und ist zwar nicht inhaltsleer, aber inhaltsfrei. Beide Formen der Spiritualität sind in der Seelsorge zu beachten, um den richtigen Zugang zu älteren Menschen in ihrer kulturellen und lebenspraktischen Verschiedenheit zu finden.

BERND SEEGER und MARTIN PALLAUF stellen Daten und Ergebnisse einer eigens für diese Veröffentlichung durchgeführten empirischen Studie vor, die verschiedene Formen der Einstellung zur Religiosität und ihrer Praxis in der Gegenwart dokumentiert. Dafür wurden ein Mixed-method-Design entwickelt und ein qualitativer Kategorienansatz gewählt: Ergebnisse der Untersuchung wurden geordnet nach Kategorien und Subkategorien und mit Ankerbeispielen plausibilisiert. Einige der Kategorien sind: Bedeutung der Bergpredigt, Frequenz der Gottesdienstbesuche, Rolle des Elternhauses, Lebensstile, Glaubens- und Alltagspraktiken, spirituelle Aktivitäten, Skandale der kirchlichen Institutionen. Ein historischer Rückblick auf einstige öffentliche und private Rituale stellt die Privatisierung von Religion kritisch dar.

GERD SCHUSTER untersucht die hybriden Formen des neuen Gemeindelebens als eine Art Mischung aus traditioneller Religiosität mit ihren Imperativen *und* sozial überkommenen, profanen Solidaritätsveranstaltungen. Diese neue Rolle des Pfarramtes im Gemeindeleben nimmt diesem die ursprüngliche Wort-Gottes-Hermeneutik zugunsten einer alltagspraktischen Seelsorge. Die historische Semantik »Gemeinde« ist eine wichtige kulturelle Erinnerung in diesem Zusammenhang. Für ältere Personen sind Themen wie Aktivierung, Trauerarbeit und Trost im Rahmen der Seelsorge vordringlich. Toleranz und Anerkennung des Anderen als Person war immer ein religiöser und kultureller Auftrag der Kirchengemeinden.

Die Zürcher Gefängnispfarrer FRANK STÜFEN und CHRISTOPH ROTTLER behandeln ein wenig traktiertes Problemfeld: Religiosität bei älteren Strafgefangenen. Sie verbinden dabei allgemeine Fragen des Strafvollzugs mit seelsorgerischen Aufgaben. Sie bilanzieren aus ihrer Perspektive Religion und damit auch Seelsorge als »selbstbeschützende, impulskontrollierende, empathiefördernde und friedenssichernde Funktion in einem prekären sozialen Umfeld«.

RALPH KUNZ befasst sich in »Erinnerungen des Stofflichen im Land des Vergessens« mit der spirituellen Substanz von Menschen mit Demenz. Er plädiert für eine Verschränkung des Demenz- mit dem Behinderten-Diskurs. Seine Leitthese: An Demenz erkrankte Menschen sind wie Menschen mit einer Behinderung zu betrachten. Und: Behinderung ist keine Krankheit. Statt »Behandlung« ist gerade im Gottesdienst und im Gemeindeleben auf »Begegnung« zu setzen. Dem stehen oft Abwehr und Ausgrenzung als Stigmatisierung entgegen. Christliche Spiritualität betont dagegen die Verbundenheit und die Mitmenschlichkeit als kulturelles Erbe des Christentums.

Dieser Stoff des Glaubens bedarf einer besonderen Präsentation in Zeichen bzw. Symbolen (auch akustisch als Gesang, Musik) angesichts des Erinnerungsverlustes bei Demenz und weil die Sprache als religiöse Kommunikation nicht mehr oder nur noch eingeschränkt zur Verfügung steht. Begegnung wird erlebt bei gemeinsamen Feiern, wo etwas erfasst, berührt, bewegt – und damit erinnert wird, wie bei der sinnlichen Präsenz der Weihnacht. Sakramente sind eine Brücke zwischen der materiellen und der geistigen Welt, und Symbole wie Wasser, Brot, Wein oder Licht erinnern an den Glaubensinhalt. Wichtig ist der Zugang zum Innern des Menschen, zu seiner Seele. Die Bedürftigkeit im seelischen Erleben kann das Sehnen nach Gotteserfahrung auslösen.

Die biblische Spiritualität erfordert Inklusion, und das Heilige zeigt sich in der Anerkennung des Anderen, dass er Mitglied der Familie Gottes ist. Dies ist auch eine Erinnerung an den Austausch zwischen Gott und den Menschen, dass in der praktischen Humanität alle in die heilige Gemeinschaft einbezogen sind. Somit ist auch der Gottesdienst nicht bloßes Ritual, sondern eine gelebte, heilige Gemeinschaft aller, die besonders die Schwachen mit einschließt. Inklusion ist eine heilige Sache. Auch das ist Teil des kulturellen Gedächtnisses der christlichen Religion.

Spirituelle Wahrheit wird also nicht argumentativ, nicht verbal-begrifflich vermittelt, sondern handelnd emotional-sinnlich erlebbar gemacht. Dies ist der Kern ritueller Kommunikation. Das Stoffliche (Zeichen, Symbole) erweckt die Erinnerung an den Stoff der christlichen Erzählung, die Botschaft der Mitmenschlichkeit.

CHRISTIAN MÜLLER-HERGL stellt in seiner wissenschaftshistorischen Übersicht zur Bedeutung der Spiritualität bei dementiell erkrankten Menschen fest, dass in klinischen und pflegerischen Versorgungssettings religiöse und spirituelle Bedürfnisse wenig Beachtung gefunden hätten. Ein Muster ist die Orientierung am Rückgriff auf infantiles Bindungsverhalten, um Geborgenheit und Vertrauen sicherzustellen. Dieses Bindungsverhalten wird dann auf einer anderen existentiellen Ebene als spirituelle oder religiöse Form gedeutet. Wachsenden Bindungsbedürfnissen infolge von Dissoziation und Diskonnektivität bzw. wegen der fragmentierten Horizonte von Ich, Welt und Wertordnung kann durch transzendente Konstruktionen entsprochen werden.

Religiöse Bewältigungsstrategien (Coping) haben einen positiven Einfluss auf viele Aspekte der Gesundheit. 72 % aller Studien, die sich mit dieser Fragestellung beschäftigt haben, zeigen eine positive Wirkung beim Ausmaß an psychischen Erkrankungen.

Mit zunehmendem Alter stellen spirituelle Reminiszenzen eine Art Programm dar, um bei Krankheit, Depression oder Demenz so etwas wie eine entlastende Biographie zu entwickeln durch einen übergreifenden Verstehens- und Deutungshorizont, der durch Religion geliefert wird. Menschen, die vor ihrer Erkrankung nur ein geringes Interesse an Religion hatten, widmen sich in der Frühzeit der Demenz oft spirituellen Fragen. Einige finden Trost darin, dass ihr Schicksal Ausdruck göttlichen Willens sei. Umdeutungen der Demenz als Herausforderung oder Fügung sind nicht selten.

Es wird empfohlen, so etwas wie »Zeitkapseln« rechtzeitig zusammenzustellen, in denen für die Person wichtige Informationen, ihre Lebenserfahrung und Überzeugungen dokumentiert sind, die dann später Anhaltspunkte für die Kommunikation und Interaktion bilden. Die Spiritualität der Patienten ist zurückgebunden an die Spiritualität der begleitenden Person. Dieser ist es deshalb aufgegeben, ihre eigenen existentiellen Fragen zu klären.

Zu MÜLLER-HERGLS Essay: Demenz als Herausforderung der Theologie. Christlicher Glaube bezieht sich auf die Geschichte Gottes mit den Menschen und auf deren Aufgabe, sich dessen zu erinnern. Beide müssen einander eingedenk sein. Diese wechselseitige, dialogische Beziehung wird in Geschichten erzählt. Kann aber jemand mit Demenz und seinem Gedächtnisverlust überhaupt noch mit Gott in Beziehung treten?

Einmal ist es die religiöse Gemeinschaft, in der die Erinnerung aufrechterhalten wird, und dann ist es vor allem die Erinnerung Gottes an die Menschen, die bleibt und in der ein an Demenz Leidender aufgehoben ist. Gott bewahrt die Identität eines jeden Menschen, auch wenn jemand diese für sich selbst verloren hat. Die besondere Beziehung zwischen Gott und Mensch wird erst in einem christologischen Ansatz deutlich: In Christus erscheint Gott in seiner »bedingungslosen Zuwendung« zu allen

Menschen. Und Gott schafft in sich einen Raum für alles Leid. Christus am Kreuz ist auch der Christus mit Demenz. Ein Mensch soll nie in seiner Gebunden- oder Begrenztheit, sondern in dem zu sehen sein, was er war und was er sein könnte. Er soll also in seinen Möglichkeiten bzw. in seiner Vollendungsperspektive gesehen werden. Dazu gibt der Glaube Anlass und Trost für alle Leidenden.

In ihrem Beitrag referiert BRIGITTE STEMMER verschiedene Studien zu Hirnaktivitäten, einschließlich Stimulationen, und Hirnstrukturen bei gesunden und kranken Probanden angesichts ihrer religiösen Einstellung und Praxis. Dabei werden die zuweilen unklaren Fragestellungen und die z. T. methodischen Mängel kritisiert. Es scheint so zu sein, dass die Neurowissenschaften beim Thema Religion und Religiosität nur zu quantitativen Ergebnissen kommen, die auch bei verschiedenen andersartigen sozialen Handlungen messbar wären. Vielfach werden nur einige Korrelationen notiert, aber keine Kausalitäten gefunden, so dass die Untersuchungen sehr vage bleiben.

ERNST PETER FISCHER gibt einen wissenschaftshistorischen Überblick über das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Glaube anhand von religiösen Einstellungen bedeutender Naturwissenschaftler (Darwin, Planck, Einstein, Bohr, Pauli, Hawking und Dawkins). Der Reigen reicht von traditionellem, positivem Gottesglauben bis zu dessen forcierter Negation.

Im September 2021

Frank Stüfen/Christoph Rottler
Religiosität im Alter im Gefängnis. Anmerkungen aus der
Perspektive der Gefängnisseelsorge

- 1 Vgl. Mike Martin/Hans-Rudolf Schelling: Demenz in Schlüsselbegriffen. Grundlagen und Praxis für Praktiker, Betroffene und deren Angehörige, Göttingen et al. 2005, S. 13.
- 2 Im Folgenden beziehe ich mich auf die Untersuchung von Ulf Liedke: Beziehungsreiches Leben. Studien zu einer inklusiven theologischen Anthropologie für Menschen mit und ohne Behinderung, Leipzig 2008.
- 3 Stigmatisierung ist gemäss Erving Goffman eine Technik der Bewältigung beschädigter Identität. Vgl. Stigma. Notes on the Management of Spoiled Identity. Englewood Cliffs 1963. Vgl. dazu auch Andrea Fröchtling: »Und dann habe ich auch noch den Kopf verloren ...« Menschen mit Demenz, in: Theologie, Seelsorge und Gottesdienst wahrnehmen, Leipzig 2008, S. 58 ff.
- 4 Hinweis auf meinen Beitrag »Spirituelle und religiöse Begleitung im Alter« in diesem Band.
- 5 Hubert Knoblauch: Einleitung: Soziologie der Spiritualität, in: Zeitschrift für Religionswissenschaft 13 (2005), S. 123-132, 123.
- 6 Vgl. dazu Uwe Sperling: Religiosität und Spiritualität im Alter, in: Andreas Kruse/Mike Martin (Hg.): Enzyklopädie der Gerontologie. Alternsprozesse in multidisziplinärer Sicht, Bern et al. 2004, S. 627-642, bes. 631-633.
- 7 Was in keiner Weise darauf hinausläuft, dass Religion als Sprachspiel selbstsuffizient ist – das wäre eine defizitäre Wahrnehmung der sprachlichen Dimension, die in der Debatte von Wittgensteins Sprachspielphilosophie »Fideismus« genannt wurde. Vgl. dazu Hans-Peter Grossmann: Theologischer Realismus: ein sprachphilosophischer Beitrag zu einer Sprachlehre des Glaubens (Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie, Bd. 34), Tübingen 1996, S. 198-224.
- 8 Martin Suter: Small world, Zürich 1999: »Konrad war stets zur Stelle, wenn Thomas nach ihm verlangte. Mittlerweile sind die beiden sechzig und Konrad hat immer mehr Probleme mit seinem Kurzzeitgedächtnis. Nachdem er das Ferienhaus der Familie Koch aus Unachtsamkeit abbrennen ließ, reist er zu Thomas, da ihn immer mehr Kindheitserinnerungen plagen. Die betagte Mutter von Thomas, Haupt der Familie und unumschränkte Alleinherrscherin, möchte um keinen Preis, daß die Vergangenheit nochmals heraufbeschworen wird – aus gutem Grund.«
- 9 Übersetzung nach der Zürcher Bibel, Mat 11,25.
- 10 Die Erinnerungsreligion passt eigentlich nicht zur Gedächtniserosion. Vgl. dazu Fröchtling, a. a.O., S. 167-171.

- 11 Ich folge Überlegungen von Bernd Wannenwetsch: Gottesdienst als Lebensform. Ethik für Christenbürger, Stuttgart 1997.
- 12 Aus der Zürcher Bibel 2006.
- 13 Traugott Roser: »Ich habe mich selbst verloren!« Demenzerkrankungen als Problem der evangelischen Seelsorge, in: Ralph Kunz (Hg.): Religiöse Begleitung im Alter. Religion als Thema der Gerontologie, Zürich 2007, S. 307-230, 313.
- 14 Ich benutze den Begriff »sakramental« wie Ernesto Cardenal schöpfungstheologisch im Sinne der geheiligten Materie. Vgl. Ernesto Cardenal: Cántico cósmico, 1989: deutsche Ausgabe: Gesänge des Universums, Wuppertal 1995.
- 15 Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft, Frankfurt a. M., 121996, S. 142, zit. aus: Roser, a. a.O., S. 313.
- 16 Ausführlicher in Ralph Kunz: Gottesdienst evangelisch reformiert, Zürich 2001, S. 92-95.
- 17 Vgl. dazu Christina aus der Au: Leiblichkeit: Die rezeptive Dimension des Selbst. Von der Alzheimer-Krankheit zur conditio humana, in: Praktische Theologie des Alterns, Thomas Klie, Martina Kumlehn, Ralph Kunz (Hg.): Berlin 2009, S. 133-153, 152: »Der Körper, bzw. das Gehirn degeneriert. Der Geist schwindet. Aber der Leib bleibt, und in der Gemeinschaft mit anderen leiblich Anwesenden und mit dem Alzheimer-Patienten interagierenden Menschen bleibt auch das leibliche Selbst des Patienten als ihm zugesprochenes.«
- 18 Übersetzung nach der Zürcher Bibel, Psalm 131.
- 19 Klar bejaht die Frage Rolf-Heinz Gessler: Symbole und Rituale. Zeichensprache der seelsorglichen Begegnung, in: Susanne Kobler-von Komorowski/Heinz Schmidt: Seelsorge im Alter. Herausforderung für den Pflegealltag, Heidelberg 2005, S. 104-122, besonders 115.
- 20 Das Sinnliche ermöglicht das Erleben. Vgl. dazu Charles W. Brooks: Erleben durch die Sinne, München 1991.
- 21 Auf Winicott verweist Brigitte Enzner-Probst: Rituelle Seelsorge. Zur Bedeutung der rituellen Dimension für die seelsorgliche Begleitung, in: PTh 98 (2009), S. 187-209, 207.
- 22 Ohne hier auf die komplexe Symboltheoriediskussion eingehen zu können: Symbole sind Zeichen, die interpretiert werden müssen – und keine numinos geladenen Zauberhandlungen. Vgl. Dieter Funkem: Symbole, Ausdruck der Seele – Sprache der Religion, in: Theologisch-Praktische Quartalsschrift 147 (1999), S. 346-353.
- 23 So Depping, Seelsorgliche Kommunikation bei Rationalitätsverlust, a. a.O., S. 368 mit Hinweis auf James Fowlers Stufentheorie.
- 24 Dazu Ulrich Bach: Der behinderte Mensch als Thema der Theologie, in: J. Moltmann: Diakonie im Horizont des Reiches Gottes. Schritte zum Diakonentum aller Gläubigen, Neukirchen 1989, S. 92-105, 104: »Menschen mit und ohne Behinderung: beide jeweils so von Gott geschaffen;

beide in der gefallenen Schöpfung lebend; beide (als ‚geschädigte Schöpfung‘) auf die Heilstat Christi angewiesen; beide durch Christus mit Gott versöhnt; beide Glieder am Leibe Christi, beide defizitär und auf andere angewiesen; beide mit göttliche Gaben begabt, beide auf Erlösung wartend. – Wo ist eigentlich theologisch der Unterschied?«

- 25 Die Constitution of the World Health Organisation erklärt: »Health is a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease or infirmity.« Vgl. http://www.searo.who.int/LinkFiles/About_SEARO_const.pdf.
- 26 Vgl. dazu auch Fröchtling, a. a. O., S. 436-474, die sich Anregung bei Harvey Cox' *Fest der Narren* holt.
- 27 Wissenschaftlicher ausgedrückt: Es geht um eine rituelle Kommunikation, die auf prozedurale Gedächtnisleistungen aufbaut. Was nicht mehr argumentativ sinnerhellend vermittelt werden kann, lässt sich sehr wohl handelnd emotional-sinnhaft erlebbar machen. Vgl. dazu Depping, a. a.O., S. 379.
- 28 <http://www.glaube-und-demenz.de/downloads/gottesdienstfuerdementeundanderemenschen>.

Christian Müller-Hergl

Demenz als Herausforderung der Theologie

- 1 TCI = Temperament und Charakter Inventar. Dieser Test misst als Selbstauskunftstest die Persönlichkeitsbereiche Neugierdeverhalten, Schadensvermeidung, Belohnungsabhängigkeit und Beharrungsvermögen, welche zusammen den Bereich »Temperament« beschreiben, und die Bereiche Selbstlenkungsfähigkeit, Kooperativität und Selbsttranszendenz, welche den Bereich »Charakter« widerspiegeln.
- 2 Wegen der großen Anzahl der Studien werden im Nachfolgenden exemplarisch einige Studien detaillierter beschrieben und ansonsten auf Überblicksarbeiten verwiesen.
- 3 Soziale Kognition wird häufig mit der sogenannten Theory of Mind (auch Hypermentalizing oder Mentalizing genannt) assoziiert. Darunter wird ein kognitiver Mechanismus verstanden, dem die Fähigkeit zugrunde liegt, sich in die Köpfe anderer Menschen hineinversetzen zu können, um deren Absichten, Überzeugungen und Wünsche zu erkennen.
- 4 Auch Religiosität kann negative Effekte haben, was aber in der neurowissenschaftlichen Literatur bisher nicht systematisch untersucht wurde. Daher wird auf diesen Aspekt im Nachfolgenden nicht weiter eingegangen.
- 5 Die graue Hirnsubstanz, auch Hirnrinde oder Cortex genannt, besteht aus den Hirnnervenzellen. Die weiße Hirnsubstanz besteht aus den Faserverbindungen, die von den Hirnzellen ausgehen

und diese miteinander verbinden. Über die Faserverbindungen kommunizieren Hirnzellen miteinander.

- 6 Anatomische Bilder erhält man durch die Kernspintomographie, auch magnetische Resonanztomographie, MRT, genannt. Hirnaktivierungsstudien beruhen beispielsweise auf der funktionellen Kernspintomographie, fMRT, der Positronenemissionstomographie, PET, oder elektrophysiologischen Verfahren.
- 7 Vgl. die Beiträge zu Religiosität und Demenz in diesem Band.

Brigitte Stemmer

Religion und Religiosität aus neurowissenschaftlicher Sicht

- 1 Zitiert bei Ernst Peter Fischer: Gott und der Urknall – Religion und Wissenschaft im Wechselspiel der Geschichte. Freiburg i. Br. 2017.
- 2 Charles Darwin: Die Entstehung der Arten. Stuttgart 1963.
- 3 Details dazu bei Ernst Peter Fischer: Gott und der Urknall, oben zitiert.
- 4 Mehr dazu bei Ernst Peter Fischer: Aristoteles: Einstein und Co. München 1995 (Kapitel über Darwin).
- 5 Charles Darwin: The Autobiography of Charles Darwin. London 1958; deutsche Ausgabe Mein Leben. Frankfurt a. M. 2008.
- 6 Vgl. Ernst Peter Fischer: Der Physiker – Max Planck und das Zerfallen der Welt. München 2007.
- 7 Max Planck: Vorträge und Erinnerungen. Darmstadt 1965.
- 8 In: Hans Roos und Armin Hermann (Hrsg.): Max Planck – Vorträge Reden Erinnerungen. Heidelberg 2001.
- 9 Ausführlich in Ernst Peter Fischer: Einstein für die Westentasche. München 2005.
- 10 Albert Einstein: Mein Weltbild, Berlin 1962 (und andere Ausgaben).
- 11 Vgl. Ernst Peter Fischer: Niels Bohr – Physiker und Philosoph des Atomzeitalters. München 2012.
- 12 Wolfgang Pauli: Physik und Erkenntnistheorie. Braunschweig 1984.
- 13 Mehr dazu in Ernst Peter Fischer: Niels Bohr und Gott und der Urknall, siehe oben.
- 14 Stephen Hawking: Eine kurze Geschichte der Zeit. Reinbek 2011.
- 15 Richard Dawkins: Der Gotteswahn. Berlin 2016.